

# Berliner Rundfunkpredigt



2

Nach der Evangelischen Morgenfeier im RIAS am 13. Januar 1991 (1. S. n. Ephiphania)  
Prof. Dr. Walter Schmithals, Landauer Str. 8, 1000 Berlin 33

## "ERLÖSE UNS VON DEM BÖSEN"

Die letzte Bitte des Gebets, das Jesus seine Jünger lehrte und das die christliche Gemeinde aller Zungen und Konfessionen eint, lautet: "Erlöse uns von dem Bösen." Wer diese Bitte ausspricht, weiß, daß wir Menschen uns vom Bösen nicht selbst erlösen können.

Vom Bösen selbst kann jeder von uns ein Lied singen: Von dem Bösen, das von außen an uns herantritt, Leiden und Schmerzen, Gewalt und Geschrei, Unrecht und Untat; von dem Bösen, das in unserem eigenen Herzen am Werk ist, Haß und Zorn, Lüge und Neid, Hochmut und Verzweiflung; und von dem Bösen, das aus der Vergangenheit seine Schatten in unsere Tage wirft, Verfehlung und Versagen, Schuld und Scheitern. Aber nicht jeder kann auch beten: "Erlöse uns von dem Bösen", und wer so nicht beten kann, gibt sich oft dem Wahn hin, wir Menschen könnten uns selbst von dem Bösen befreien. Dieser Wahn ist sehr moralisch: Wer die Menschheit vom Bösen erlösen will, will das vollkommene Gute. Aber die Erfahrung zeigt, daß, wer das ganz Gute will, das Böse katastrophal vermehrt. Die gute Absicht, das Böse abzuschaffen, ist das eigentlich Böse, und wer immer sich bei dieser Absicht ertappt, sollte beten lernen: "Erlöse uns von dem Bösen."

### Der Kampf gegen das Böse

Man mißverstehe mich nicht! Keiner darf sich in dem Bemühen übertreffen lassen, dem Bösen in sich selbst keinen Raum zu geben. Und die Mahnung, Böses nicht mit Bösem zu vergelten, ist mitsamt der Bitte: "Gib, daß ich meinen Feind mit Sanftmut überwind", heilsam und jeden Tag vonnöten. Aber weil sie jeden Tag vonnöten ist, wie wir täglich erfahren, liegt zugleich am Tage, daß wir das Böse nicht loswerden. Das Böse ist eben keine Bagatelle, sondern ein Stück Substanz dieser selbstherrlichen Welt.

Die Frage nach der Ursache des Bösen bleibt freilich noch unbeantwortet. Ist es von außen in die gute Schöpfung Gottes eingedrungen, wie manche Religionen lehren? Aber nach dem christlichen Bekenntnis gibt es nichts außerhalb Gottes, der Himmel und Erde gemacht hat. Entspringt das Böse also aus der Freiheit des Menschen, die zur guten Schöpfung Gottes gehört, weil Gott uns als freie Geschöpfe nach seinem Ebenbild geschaffen hat, und die uns auch das "Nein" zu ihm ermöglicht, die Wurzel allen Übels? So lehrt es die Bibel, wenn sie sagt, daß der Mensch selbst, wenn er sich auf den Thron Gottes setzt, das Böse hervorbringt, unter dem er leidet. Und weil er glaubt, mit solcher Selbsterhebung zumal dann auf gutem Wege zu sein, wenn er als der Stellvertreter Gottes das Böse abschaffen will, nimmt das Böse seinen Lauf, wie eine alte Weisheit sagt, die Schiller in die Worte faßte: "Das eben ist der Fluch der bösen Tat, daß sie fortzeugend Böses muß

gebären." Darum können wir nur bitten: "Erlöse uns von dem Bösen."

Die letzte Bitte des "Vaterunsers" hat Luther so übersetzt: "Erlöse uns von dem Übel." Dazu erläuterte er in einer Auslegung dieser Bitte: "Gott reißt das Übel nicht von der Person, sondern die Person vom Übel." Das ist eine tiefsinnige und hilfreiche Beobachtung.

### Jochen Kleppers schwere Entscheidung

Als 1933 die Ariergesetze erlassen worden waren, stand mit vielen anderen auch der evangelische Dichter Jochen Klepper, der, mit einer jüdischen Frau verheiratet, in Nikolassee lebte und starb, vor der Frage, ob er sich scheiden lassen sollte, um den beruflichen Werdegang nicht zu gefährden. Er hat sich gegen diesen einfacheren Weg entschieden und die Übel gewählt, die der gemeinsame Lebensweg in jener bösen Zeit für beide Eheleute und für die Kinder mit sich brachte, bis hin zum gemeinsamen freiwilligen Scheiden aus diesem Leben im Dezember 1942, als die Deportation der jüdischen Frau und Mutter bevorstand. Als er sich für diesen schweren Weg entschloß, notierte er jenen Satz Luthers in sein Tagebuch: "Gott reißt das Übel nicht von der Person, sondern die Person vom Übel." Mit Luther verstand er die Bitte "Erlöse uns von dem Bösen" nicht so, daß Gott das Übel, das den Menschen bedroht und bedrückt, von dem Beter nehmen möchte, so daß er seinen Weg ohne Last und Leid fortsetzen könnte. Vielmehr geht für beide die Bitte dahin, daß Gott sie nicht an das Übel preisgeben, sondern in allem Leid und aller Bedrängnis behüten und bewahren möchte, wie es ihm gefällt und wie es im 23. Psalm heißt: "Und wanderte ich im finstern Tal, so bist du bei mir; dein Stecken und Stab trösten mich." In diesem Sinn sagt Luther, Gott reiße das Übel nicht vom Menschen, sondern den Menschen vom Übel. Wir können die Schatten des Todes nicht verscheuchen, die auf unseren Weg fallen; aber wir können erkennen, wo das Licht ist, das die Schatten dunkel macht, und uns von den Schatten den Weg zum Licht weisen lassen.

### Selig sind, die da Leid tragen

Die Menschen gehen in unterschiedlicher Weise mit dem Leid um, das für uns alle zu den Übeln dieses Lebens gehört. Man kann es in sich fressen, bis man darüber krank wird. Man kann es still und ergeben tragen, dem Wort entsprechend, das man Friedrich III. zuschreibt, dem Kaiser, der 99 Tage regierte und in Potsdam begraben liegt: Lerne leiden, ohne zu klagen. Man kann es benutzen, um Mitleid zu erwecken und Aufmerksamkeit zu finden. Man kann ihm den Kampf ansagen und gegen das Leid zu Felde ziehen, auch die Niederlage nicht scheuend. Ein leiderfahre-

ner und leidgeprüfter Mann sagte mir einmal, man müsse die Seligpreisung aus der Bergpredigt Jesu: "Selig sind die Leidtragenden", ganz am Ende betonen: "Selig sind die Leidtragenden", und er meinte damit, wir sollten das Übel des Leidens, das über uns kommt, annehmen als eine Wirklichkeit dieser Welt, die zu besiegen wir zu schwach sind und der wir uns dennoch nicht zu beugen brauchen; denn es heißt im 68. Psalm: "Gott legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch" (Psalm 68, 20). So meinte es auch Luther, wenn er sagte, daß Gott das Übel nicht vom Menschen reißt, sondern den Menschen vom Übel. Das Leid muß getragen werden, aber wir brauchen ihm nicht zu verfallen, sondern es kann uns zu Diensten sein. Der Apostel Paulus litt an einer schmerzhaften Krankheit; er vergleicht sie mit einem "Pfahl im Fleisch". Dreimal habe er feierlich Gott um Befreiung von seinem Leiden angerufen, aber ihm sei die Antwort geworden: "Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig" (2.Kor. 12, 9): Gott reißt das Übel nicht von uns weg, sondern uns vom Übel.

Am radikalsten hat der Beter des 22. Psalms solche Erfahrung gemacht und ausgesagt, und nicht von ungefähr hat Jesus am Kreuz mit dessen Worten gebetet: "Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen" (Psalm 22, 2). Für den, der sich auf Gott verläßt, gibt es kein größeres Übel als das Übel der Gottverlassenheit, und er muß erfahren, daß Gott dies Übel nicht von uns reißt. Wer aber in dieser Tiefe des Leidens rufen kann: "Mein Gott, mein Gott", der erfährt zugleich, daß Gott ihn von diesem Übel losreißt, weil er ihn in solchem Leid nicht untergehen läßt, auch wenn er den bitteren Kelch bis zur Neige trinken muß. In solcher Erfahrung verleiht die Bürde des Leidens dem Menschen eine Würde, die dem allezeit Glücklichen nicht zuteil wird. Darum bitten wir nicht um ungetrübtes Glück, wenn wir beten: "Erlöse uns von dem Bösen", sondern darum, daß uns das Übel nicht gefangen nimmt und wir ihm nicht verfallen. Wir bitten mit dieser Bitte um den Segen Gottes, der Lasten auf uns legt und uns mit unsern Lasten trägt.

#### Das Böse in uns

Das Böse, von dem wir uns nicht selbst lösen können, ist nicht nur das äußere Übel, das uns widerfährt, sondern auch das innere Übel, die Last unserer Schuld, unseres Scheiterns und Versagens, die mit unserer Vergangenheit auf uns liegt, und das versuchliche schwache Herz, das wir täglich spüren. Auch von diesem Bösen, das wir selbst mit uns tragen, gilt Luthers Satz, Gott reiße das Übel nicht von der Person, sondern die Person vom Übel.

Die Vergangenheit vergeht nicht. Auch das Versäumte und Verfehlt und was immer andere durch uns erlitten haben, läßt sich nicht ungeschehen machen. Darum sehen wir uns ständig bemüht, unsere Vergangenheit zu bewältigen. Wir entlasten uns, wir entschuldigen uns, wir erklären oder verdrängen, was in der Erinnerung schmerzt, und damit bestätigen wir, daß das Böse uns noch anhängt. Wir werden es auch dann nicht los, wenn wir bitten: "Vergib uns unsere Schuld", und die Vergebung annehmen. Denn Vergeben ist nicht vergessen. Gott reißt auch durch seine Vergebung unsere Vergangenheit nicht von uns. Aber er reißt uns

von unserer Vergangenheit los. Denn er sieht uns nicht an in dem, was wir aus uns gemacht haben, sondern so, wie gute Eltern ihre Kinder ansehen: mit den Augen der Barmherzigkeit. In diesen Augen ist unsere Ungerechtigkeit nicht zu groß und unsere Gerechtigkeit nicht klein. Darum dürfen auch wir uns mit solchen Augen ansehen und unsere Vergangenheit haben, als hätten wir sie nicht: Ohne Hochmut angesichts unserer Erfolge, ohne Verzweiflung über unser Versagen. Wir dürfen barmherzig sein mit uns, weil Gott mit uns barmherzig ist.

#### Die Macht der Versuchung

Aber auch das noch immer aus unserem Herzen aufsteigende Böse reißt Gott nicht von uns, also das, was wir mit einem altertümlichen Wort die "Versuchung" nennen. Daß wir diesen Begriff oft ins Lächerliche ziehen, weist auf die Macht der Versuchung hin, der wir uns nicht gewachsen fühlen. Die Schlange gehört mit ins Paradies, und die Versuchung ist älter als der Sündenfall. Was wäre der Mensch, wenn er nicht ja oder nein sagen, sich nicht gewinnen oder verlieren könnte? Er wäre die armseligste aller Kreaturen. Darum reißt Gott auch dies Übel, die Versuchung zum Bösen, nicht von uns.

Dennoch dürfen wir bitten: "Erlöse uns von dem Bösen." Denn Gott erhört dies Gebet so, daß er uns vom Bösen reißt. Ist es die Versuchung aller Versuchungen, daß wir sein möchten wie Gott: allmächtig, allwissend, unfehlbar, gerecht und gut, und erwachsen die alltäglichen Verfehlungen aus dieser Grundverfehlung unseres Daseins, so reißt Gott uns von dem Bösen, indem er uns sprechen läßt: Gott, sei mir Sünder gnädig. Gnade ist mehr als Vergebung der Schuld. Gnade reißt uns nicht nur von der Last unserer Vergangenheit los. Gnade bedeutet, daß Gott uns für Zeit und Ewigkeit annimmt in unserer Schwachheit und Versuchlichkeit, in Leid und bis in den Tod, damit wir uns selbst annehmen, wie wir sind und der Versuchung widerstehen können, uns über uns selbst und unseren Nächsten zu erheben. Gnade reißt vom Bösen, das in uns am Werk ist, weil sie uns nicht festmacht an uns und unsersgleichen, sondern den Menschen in der ewigen Barmherzigkeit Gottes zu Hause sein läßt.

(Für den Druck gekürzt.)